



Vor Bach

Johann Paul von Westhoffs sechs Suiten für Violine ohne Bass (1696) sind zweifellos das Bedeutendste (und Schwerste), was in diesem Genre vor Bach komponiert wurde. In seinem 48-seitigen Beiheft zitiert Produzent Wolfgang Wendel alle Primärquellen und die wichtigsten Passagen der Sekundärliteratur zu Westhoff, was allein schon den Kauf dieser Aufnahme sehr lohnt. Friedemann Amadeus Treiber spielt mit schlankem Ton auf einer modernen Geige in tiefer Stimmung, technisch absolut souverän, stilistisch teils historisch informiert, teils das romantische Klangideal modifizierend. Eine überaus engagierte Produktion, die dem Konsumenten viel bietet und einiges abverlangt. *M.Hen.*



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Westhoff, 6 Suiten, **Treiber**, Sonate Nr. 2; Friedemann Amadeus Treiber (Violine) (2002)
Podium/Continuo CD 19 (66')



Der andere Paganini

Paganini schrieb über siebzig Duos für Violine und Gitarre – ein noch viel zu wenig bekannter Fundus. Rainer Kußmaul und Sonja Prunnbauer haben daraus eine repräsentative Auswahl getroffen, die wichtigsten Stücke inklusive: die „Sonata concertata“ und die „Große Sonate“. Paganinis Werke mit Gitarre kommen ohne die zirzensische Virtuosität der Violinkompositionen aus. Sie sind zwar nicht tiefeschürfend, aber mit Niveau unterhaltend. Und diesen Ton treffen Kußmaul und Prunnbauer in gelassener, unaufdringlicher Art und Weise. *N.H.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Paganini, Sonata concertata A-Dur, Sonatinen Nr. 2 und 4, Cantabile, Große Sonate A-Dur, Sonaten op. 2 Nr. 3 und 6, Sonata I; Rainer Kußmaul (Violine), Sonja Prunnbauer (Gitarre); 2003
MDG/Naxos CD 603 1169 (62')



Etikettenschwindel

Es ist unredlich, die vorliegende Einspielung von Telemanns „Six Concerts et six Suites à Clavessin et Flûte traversière“ als Weltersteinspielung anzupreisen, denn ein halbes Jahr älter ist die Aufnahme der Camerata Köln (cpo), die im Übrigen interpretatorisch weitaus besser ist. Dass Thomas Indermühle die Flötenpartie auf der Oboe und Claudio Brizi einen Teil der Cembalo-Stimme auf einer großen Kirchenorgel spielt, ist den Interpreten nicht anzulasten, denn Telemann selbst deutet im Titel seiner 1734 im Selbstverlag erschienenen Sammlung diverse Besetzungsmöglichkeiten an. Indes lebt seine Musik besonders von Klangfarben, und die scheinen im vorliegenden Fall gerade beim Oboisten eher blass. Indermühle kultiviert den Einzelton, wobei er üppiges Vibrato und postromantischen Schwulst konsequent meidet; bei dieser an sich löblichen Domestizierung bleiben artikulatorischer Biss und leidenschaftliche Glut allerdings völlig auf der Strecke. Was an Temperament, Scharfsinn und Klangsinnlichkeit in Telemann steckt, wird nur in der Vergleichsaufnahme deutlich.

Ähnliches gilt für die Vivaldi-Produktion, in der sich nur ab und zu die italienische Spielfreude ihren Weg zu bahnen vermag. Der Titel „Sämtliche Oboenkonzerte“ kommt einer Lüge gleich, denn es fehlen die Konzerte RV 446, 449, 458 und 462 sowie das Fragment RV 459. Wer diese Musik auf modernen Instrumenten hören möchte, sollte ohnehin lieber zur alten Gesamtaufnahme von Heinz Holliger und „I Musici“ (Philips) greifen, die lebendiger und phantasievoller gestaltet ist.

Matthias Hengelbrock

Interpretation
Klang

★★
★★★★

Telemann, Six Concerts et six Suites; Thomas Indermühle (Oboe), Claudio Brizi (Cembalo, Orgel) (1999)
Camerata/Codæx 2 CD 581 (147')
Vivaldi, Oboenkonzerte; Thomas Indermühle, Jacques Tys (Oboe), I Solisti di Perugia (2000/01)
Camerata/Codæx 3 CD 99001 (165')



Schnittstelle

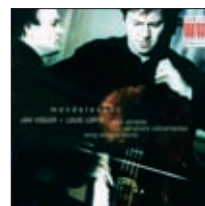
Wie viele seiner Zeitgenossen bewegt sich auch Norbert Burgmüller (1810-1836) in seinen Quartetten auf einer stilistischen Schnittstelle: Einerseits zeugen die konzertanten Elemente vom Einfluss des „quatuor brillant“; andererseits verweist die Dichte der motivischen Arbeit auf die Wiener Tradition. Mit welcher Reife der früh verstorbene und bei der Entstehung der hier eingespielten Werke erst 15- bzw. 16-jährige Tonsetzer diese Synthese zu Stande bringt, ist schon mehr als erstaunlich: Zwar sind die Kopfsätze noch von einigen Längen durchsetzt, doch dringt Burgmüller stellenweise bereits in emotionale Tiefenschichten vor, die etwa seinem Lehrer Spohr verschlossen blieben. Eine hochinteressante und interpretatorisch exzellente Repertoirebereicherung. *M.S.*



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Burgmüller, Streichquartette Nr. 1 op. 4 und Nr. 3 op. 9; Mannheimer Streichquartett (2002)
MDG/Naxos CD 336 0994 (58')



Beherzt

Jan Vogler und Louis Lortie, ein auch auf dem Konzertpodium bestens aufeinander eingespieltes Duo, wählten für ihr erstes gemeinsames CD-Projekt Mendelssohns Werke für Violoncello und Klavier. Hochinspirierte Musik, die zeigt, wie gut der Komponist mit den Ausdrucksmöglichkeiten des Instruments vertraut war (Er komponierte für seinen Bruder Paul, der vorzüglich Cello spielte). Vogler und Lortie finden einen ganz natürlichen, spontanen Zugang zu Mendelssohn. Tonschön formen sie die kantablen Seiten der Musik, prägnant kommen die extrovertiert brillanten Passagen heraus. Vogler lässt sein Cello singen – gefühlvoll und leidenschaftlich, aber ohne je ins Sentimentale abzugleiten. *N.H.*

ten für ihr erstes gemeinsames CD-Projekt Mendelssohns Werke für Violoncello und Klavier. Hochinspirierte Musik, die zeigt, wie gut der Komponist mit den Ausdrucksmöglichkeiten des Instruments vertraut war (Er komponierte für seinen Bruder Paul, der vorzüglich Cello spielte). Vogler und Lortie finden einen ganz natürlichen, spontanen Zugang zu Mendelssohn. Tonschön formen sie die kantablen Seiten der Musik, prägnant kommen die extrovertiert brillanten Passagen heraus. Vogler lässt sein Cello singen – gefühlvoll und leidenschaftlich, aber ohne je ins Sentimentale abzugleiten. *N.H.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mendelssohn, Werke für Violoncello und Klavier; Jan Vogler, Louis Lortie (2002)
Berlin/Edel CD 1756 (54')

Mendelssohn ist angesagt

In den vergangenen Wochen erschienen gleich fünf Einspielungen von Streichquartetten Felix Mendelssohn Bartholdys. Marcus Stäbler hat sich durch den Stapel gehört.

So soll ein früher Mendelssohn klingen: tonschön aufblühend und organisch geatmet in den kantablen Passagen; luftig-leicht dahingewirbelt im spritzigen Trio-Teil und rastlos vorwärts drängend, mit feurigem Zugriff im Finale. Mitreißend! Das Versprechen, das die Mitglieder des jungen Henschel-Quartetts durch diese packende Darbietung des Opus 12 geben, können sie mit einer nicht minder expressiven Interpretation des schroffen f-Moll-Werks op. 80 halten – und so darf man auf die nächsten Folgen hoch gespannt sein: Wenn es dem Ensemble gelingt, dieses Niveau zu halten, kann sich der „Arte Nova“-Katalog in Bälde mit einer maßstäblichen Gesamteinspielung schmücken.

Dieses Projekt steht nicht allein auf weiter Flur, sondern verweist auf eine generelle Tendenz, die sich derzeit auf dem Tonträgermarkt abzeichnet: Mendelssohn ist (wieder?) angesagt; seine Gattungsbeiträge treten allmählich aus dem allgegenwärtigen Schatten der Werke Haydns, Mozarts und Beethovens heraus und erfreuen sich einer deutlich gestiegenen und der Qualität seiner Werke angemessenen Wertschätzung. So ist der Tonträgerkatalog in den vergangenen

einigen wenigen Stellen droht der Formation der große musikalische Bogen etwas zu zerfasern. Von einer missglückten oder gar schlechten Aufnahme kann aber gleichwohl keine Rede sein. Mal sehen, was da noch so nachkommt.

Demgegenüber überzeugen die Mitglieder des Leipziger Streichquartetts bei ihrer Auseinandersetzung mit den Kompositionen des ehemaligen Gewandhauskapellmeisters einmal mehr mit ihrer geschmeidig verzahnten Interpretationskunst: Vor allem die weich geschwungenen kantablen Linien und die verschiedenen Piano-Schattierungen gelingen der vielseitigen Formation ganz hervorragend. Man höre etwa den herrlichen, schwebend geflüsterten Beginn des bereits angesprochenen Menuetto aus dem D-Dur-Quartett op. 44 Nr. 1. Gleichzeitig kommen auch die bewegteren Passagen sehr musizierfreudig daher. Leider verlieren sich jedoch einige der spürbar sehr ausgefeilten binnendynamischen Nuancen (wieder einmal) in der für Kammermusik nicht gut geeigneten, weil zu halligen Akustik das Rathaussaales Markkleeborg, der sich schon mehrfach als problematisch erwiesen hat. Schade!

In die gegensätzliche Richtung schlägt die CD des Bergonzi Quartetts mit den beiden Quartetten op. 12 und 13 sowie dem aus vier Einzelsätzen

zusammengestellten op. 81 aus: Hier herrscht eine fast wohnzimmerhaft direkte, etwas uncharmant akustik, die auf Dauer ein bisschen penetrant wirkt. Auch interpretatorisch fallen die in Miami ansässigen Amerikaner gegen die Konkurrenz ein wenig ab: Schon in der langsamen Einleitung des a-Moll-Quartetts op. 13 springt ein ausgesprochen starker, für meine Ohren leicht übertriebener Vibrato-Gebrauch ins Ohr, der dem Klang des Ensembles eine zähe Dickflüssigkeit verleiht und nicht recht zu der mitunter betont schlichten Ausdruckswelt des Werkes passt. Zudem ist die sehr sorgfältige und fein gearbeitete Detailgestaltung des Ensembles stellenweise so auf die Spitze getrieben, dass die Interpretation ihren natürlichen Fluss verliert und in hektische Betriebsamkeit umschlägt.

Von einer geradezu hinreißenden Innig-



keit ist dagegen die Aufnahme des Rodin-Quartetts. Gerade weil die Münchner For-

mation – bei aller handwerklichen Souveränität – nicht in vorderster Linie auf Perfektion, sondern auf Expressivität setzt, zieht sie den Hörer von der ersten bis zur letzten Note in ihren Bann: indem die Phrasen hier äußerst beseelt und ausdrucksvoll, in weichem, sämig-dichtem Legato und (bei eher verhaltenen Tempi) mit der angemessenen agogischen Flexibilität ausgesungen werden.

Wenn die Sache Mendelssohns auch weiterhin von so kompetenten Künstlern und mit so viel Herzblut vertreten wird, muss man sich um ihren zukünftigen Erfolg keine Sorgen machen.

Bei den Bergonzis mitten im Wohnzimmer

Wochen um insgesamt fünf neue Einspielungen erweitert worden. Dabei sind derzeit außer den Henschels noch zwei weitere Ensembles mit einer Komplettaufnahme der Quartette beschäftigt: das hierzulande wenig bekannte Quatuor Arriaga und das Leipziger Streichquartett.

Erstgenannte haben im direkten Vergleich mit der „Arte Nova“-Produktion einen schweren Stand: Zwar verstehen sich auch die belgischen Streicher auf das kammermusikalische Handwerk des kultivierten Ensemblespiels und kommen den Anweisungen der Partitur gewissenhaft nach, ohne Frage. Doch fehlt, um einen nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen, das besondere, das aufregende Moment; bleibt das Ganze insgesamt ein bisschen brav. Zudem wirkt die Intonation partiell nicht immer ganz sattelfest (z. B. Menuetto aus op. 44 Nr. 1), und an

Mendelssohn, Streichquartette Es-Dur op. 12 und f-Moll op. 80; Henschel-Quartett (2001)

Arte Nova/BMG CD 74321 96521 (48')

Mendelssohn, Streichquartette a-Moll op. 13 und D-Dur op. 44 Nr. 1; Quatuor Arriaga (2002)

Pavane/Klassik Center CD 7464 (62')

Mendelssohn, Streichquartette D-Dur op. 44 Nr. 1 und e-Moll op. 44 und 2, Fuga Es-Dur, Capriccio e-Moll; Leipziger Streichquartett (2002)

MDG/Naxos CD 336 0994 (68')

Mendelssohn, Streichquartette a-Moll op. 13, Es-Dur op. 12 und op. 81; The Bergonzi Quartet (1999/2000)

Centaur/Klassik Center CD 2560 (75')

Mendelssohn, Streichquartette a-Moll op. 13 und f-Moll op. 80; Rodin-Quartett (2001)

Amati/Note 1 CD 2102 (57')



Beherzt, beseelt

Wenn sie spielt, spielt sie besonders gerne mit Freunden: Martha Argerich scheut bekanntlich Solokonzerte. Mit Orchestern und mit Kammermusik-Partnern fühlt sie sich wohler – exemplarisch zu hören im „Progetto Martha Argerich“ vom Lugano Festival 2002. Die Mitschnitte dokumentieren eine Atmosphäre des Außergewöhnlichen: Wenn man Argerich mit Lilya Zilberstein die Transkription von Brahms' Klavierquintett f-Moll spielen hört (übrigens etwas hurtiger als dereinst bei Teldec mit Rabinovitch), wenn man hört, wie sie mit Renaud und Gautier Capuçon in Mendelssohns Trio d-Moll dem Ton schmerzlicher Süße nachspürt und den ersten Satz mit vehementer Leidenschaft erfüllt, ist man wieder einmal überrumpelt von ihrer impulsiven Kunst.

Natürlich handelt es sich hier um Momentaufnahmen, die ja nicht auf Perfektion zielen. Doch in Beethovens Trio für Klavier, Klarinette und Cello B-Dur ist man im musikantischen Zugriff dem Idealmaß schon sehr nahe. Und auch dort, wo Martha Argerich nicht am Flügel waltet, spürt man, dass Kammermusik immer dann spannend wird, wenn sie ohne Netz und doppelten Boden gespielt wird; spürt man die Vitalität und Nachdrücklichkeit der Interpretationen: ein beherztes und beseeltes Geben und Nehmen.

Michael Stenger

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Brahms, Sonate f-Moll für zwei Klaviere op. 34 b, **Mendelssohn**, Klaviertrio Nr. 1 d-Moll 49; Martha Argerich und Lilya Zilberstein (Klavier), Renaud Capuçon (Violine), Gautier Capuçon (Violoncello); 2002 EMI CD 557468 (66')

Beethoven, Trio Nr. 4 B-Dur für Klavier, Klarinette und Violoncello op. 11, **Mozart**, Klavierquartett Nr. 1 g-Moll KV 478; Martha Argerich, Evgheny Brakhman (Klavier), Marek Denemark (Klarinette), Dora Schwarzberg (Violine), Nora Romanoff-Schwarzberg (Viola), Mark Drobinsky (Violoncello); 2002 EMI CD 557469 (47')



Isoliert

Diese Hommage an Johannes Brahms, die auch Robert Schumann und György Ligeti als Verehrer des Komponisten einbezieht, vermag insgesamt nicht zu überzeugen. Die Leistungen der einzelnen Interpreten sind unterschiedlich. So gestaltet etwa der polnische Hornist Dariusz Mikulski deutlich aussagekräftiger als die recht blass agierende Geigerin Nina Karmon. Die Aufnahmetechnik sorgte dazu für eine unausgewogene Balance, indem sie die Violine überbetont, fast isoliert vom Gesamtgeschehen abgebildet hat.

N.H.

Interpretation
Klang

★★
★★

Hommage à Brahms: Schumann, Adagio und Allegro für Horn und Klavier op. 70, **Brahms**, Trio für Klavier, Violine und Horn Es-Dur op. 40, **Ligeti**, Trio für Violine, Horn und Klavier (Hommage à Brahms), **Brahms**, Scherzo aus der F-A-E-Sonate; Nina Karmon (Violine), Dariusz Mikulski (Horn), Lars Jönsson (Klavier); 2002 Genuin/Klassik Center CD 020601 (64')

Aufdringliche Begleitung



Barnabás Kelemen, der 25-jährige ungarische Geiger, war in den vergangenen Jahren bei Wettbewerben erfolgreich. Hungaroton stellt ihn mit dieser CD als Kammermusiker vor, und in dieser Hinsicht mag die Aufnahme ihren Zweck erfüllen, sie lässt seriöse Beschäftigung mit den Werken und tadelloses Spiel erkennen. Als Interpretation der drei Brahms-Sonaten hat die Einspielung allerdings nicht einmal im Mittelfeld gute Chancen. Schuld daran ist, man muss es so ungeschminkt sagen, Tamás Vásáry. Ohnehin etwas laut aufgenommen, schiebt er sich durch aufdringliches und hartes Spiel über Gebühr in den Vordergrund, verbreitet durch viele Rubati, Akzente und Drücker permanent Unruhe, hat aber kaum noch ein singendes Legato und nur noch eine Farbe.

ihd

Interpretation
Klang

★★
★★★

Brahms, Violinsonaten Nr. 1-3; Barnabás Kelemen (Violine) Tamás Vásáry (Klavier) (2002) Hungaroton/Klassik Center CD 32028 (71')



Nüchterne Gesamtschau

Die Gesamtübersicht der Cellowerke Zoltán Kodálys birgt wenig Überraschungen. Sie bestätigt vielmehr den Ausnahmestand der drei Meisterwerke – die Sonate für Cello und Klavier, das Duo mit Violine und die Solosonate –, die zwischen 1910 und 1915 entstanden, als der Komponist seine Synthese aus ungarischer Volksmusik und den fortschrittlichen Strömungen der westlichen Kunstmusik gerade ausgebildet hatte. Kodály, der sich schon in früher Jugend mehr fürs Komponieren als fürs Instrumentalspiel interessierte, hatte sich autodidaktisch mit dem Cello zu beschäftigen begonnen. Eine lebenslange Affinität zu dem Instrument war die Folge. Zwischen 1898 und 1954 entstanden diverse Einzelsätze, einige Bach-Bearbeitungen und schließlich die abgeklärten, zeitlos elegischen „Epigramme“, deren stille Intimität wie eine späte Zurücknahme der temperamentvollen Früherwerke erscheint.

Miklós Perényi hatte, wie das Coverfoto zeigt, in seiner Jugend noch bei Kodály selbst Unterricht. Er erweist sich als äußerst gewissenhafter, aber auch nüchterner Interpret seines Landsmannes. Das folkloristische Kolorit erscheint fast demonstrativ auf ein Minimum reduziert. Auch in improvisatorischen Abschnitten bleibt Perényi strikt beim Metrum. Temperamentsausbrüche, wie sie Nigel Kennedy und Lynn Harrell im „Duo“ ausleben, haben hier keinen Platz. Und die virtuellen Effekte bleiben hinter elegantem Understatement verborgen. Dabei klingt Perényis ebenmäßiger Ton oft eng und wenig variabel – ein Eindruck, der durch den staubtrockenen Aufnahmeklang noch verstärkt wird. Eine uneingeschränkte Freude ist das brillante Klavierspiel von Dénés Várjon.

Anselm Cybinski

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Kodály, Sämtliche Werke für Violoncello; Miklós Perényi (Violoncello), Dénés Várjon (Klavier), Gábor Takács-Nagy (Violine) (2001) Hungaroton/Klassik Center 3 CD 32196-98 (163')



Doppelgriff-Spezialist

Ulrich Lehmann ist Autor des Unterrichtswerkes „Neue Doppelgrifftechnik für Violine“. Dass der einstige Galamian-Schüler sich mit verknoteten Fingern auskennt, stellt er mit den Solo-Sonaten von Ysaye unter Beweis. Es mag fantasievollere, geigerisch wagemutigere Versionen geben: Diese hier, 1977 vom schweizerischen Rundfunk produziert, besticht mit der kultivierten Tongebung des Geigers und offenbart eine manuelle Perfektion, die Lehmann einen gewissen internationalen Ruhm hätte beschern müssen. Leider ist diese wichtige Hommage kein völlig ungetrübtes Hörvergnügen: Die Tonqualität der Duo-Aufnahmen ist sehr uneinheitlich. A.C.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Schoeck, Sonate op. 16, Prokofieff, Sonate op. 80, Busch, Sonatine op. 64, Ysaye, Sonaten op. 27, Yun, Königliches Thema; Ulrich Lehmann (Violine), Margrit Gertsch (Klavier) (1972-88)
M&S 2 CD 5035 (132')



Herz und Verstand

Den schmalen Grat zwischen Gefühl und Sentimentalität zu finden, ist manchmal schwer, gerade bei Encore-Piecen, die „das Herz bewegen“ sollen, wie es diese neue Tacet-CD mit Daniel Gaede möchte. Aber Gaede gelingt genau das auf bezwingende Art und Weise. Ganz selten hört man etwa Schuberts „Ave Maria“ so kultiviert und anrührend. Pure Virtuosenstücke spart diese Sammlung aus, umso mehr kommen die Charakterisierungskunst und subtile Musikalität von Daniel Gaede, der von Xuesu Liu einfühlsam begleitet wird, zur Geltung. Besonders hörenswerte Rarität: Kreislers Violinkonzert im Stile Vivaldis. N.H.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

The Tube Only Violin - Herzbewegende Violinstücke: Werke von Tschaikowsky, Bériot, Ysaye, Elgar, Massenet, Schtschedrin, Drigo, Schubert u. a.; Daniel Gaede (Violine), Xuesu Liu (Klavier), Polnische Kammerphilharmonie, Wojciech Rajski; 2002 Tacet CD 117 (65')



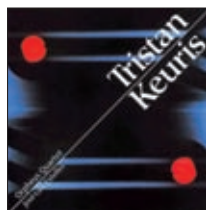
Mut zum Risiko

Der Freundschaft zwischen Mstislaw Rostropowitsch und Benjamin Britten verdanken wir einige der schönsten Cello-Kammermusiken des letzten Jahrhunderts. Die Werke sind in Einspielungen des Russen dokumentiert, die nach wie vor das Maß aller Dinge sind. Doch können Ophélie Gaillards Wiedergaben es an Intensität und technischer Beherrschung mit denjenigen Rostropowitschs aufnehmen. Gaillard stellt eine breite Ausdrucks- und Klangfarbenpalette in den Dienst ihres extrovertierten Spiels. Reine Freude bereitet nicht zuletzt ihr leidenschaftlicher Dialog mit Vanessa Wagner in der Sonate op. 65. Während aber Rostropowitsch in der Fuge der Suite op. 80 die einzelnen „Stimmen“ fein zu differenzieren weiß, zeigt Gaillard hier jugendliches Ungestüm. afri

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Britten, Sonate op. 65, Suiten op. 80 und 87; Ophélie Gaillard (Violoncello), Vanessa Wagner (Klavier) (2002)
Ambrosie/Note 1 CD 9927 (73')



Tonal und expressiv

Die hier vorgestellte Tonsprache des Niederländers Tristan Keuris (1946-1996) liegt innerhalb eines tonalen Vorstellungsradius und ist auf expressiv-dynamische Entwicklung und Durchführung angelegt. Während die Streichquartette durchaus konventionell wirken, stellen das Concertino für Streichquartett und Bassklarinette oder das Klarinettenquintett keineswegs das Blasinstrument in den Vordergrund, sondern sind auf gleichberechtigtes Musizieren angelegt. Jose-Luis Estelles an Bassklarinette und Klarinette sowie das Orpheus-Quartett gehen mit Präzision und Leidenschaft an die Sache. Davon lebt diese Musik. T.U.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Keuris, Streichquartette Nr. 1 und 2, Klarinettenquintett, Concertino; Jose-Luis Estelles (Klarinette, Bassklarinette), Orpheus Quartet (2001)
Emergo/Liebermann CD 3907 (76')



KLANG & RAUM

Musikfestival im Kloster Irsee

Kunstgenuss und Gastfreundschaft im Allgäu

Die ehemalige Benediktinerabtei Irsee – heute Sitz des Schwäbischen Tagungs- und Bildungszentrums Kloster Irsee – empfängt jährlich am ersten Septemberwochenende die internationalen Stars der historischen Aufführungspraxis. Das kanadische **Tafelmusik Orchestra**, der künstlerische Leiter des Festivals **Bruno Weil** und der **Tölzer Knabenchor** als einer der weltbesten Chöre seiner Art bilden die tragenden Säulen des Festivals und garantieren musikalisches Spitzenniveau.



Do., 28.8.
19.00 Uhr

BEETHOVEN-CELLOSONATEN
Pieter Wispelwey (Violoncello)
und Paolo Giacometti (Hammerflügel)

Fr., 29.8.
11.00 Uhr

STREICHQUARTETT-MATINEE
mit dem Schuppanzigh-Quartett

Fr., 29.8.
19.00 Uhr

CHOR- UND ORCHESTERKONZERT
Franz Schubert • Tölzer Knabenchor/
Tafelmusik Orchestra/ Bruno Weil

Sa., 30.8.
11.00 Uhr

BLOCKFLÖTE, CELLO, CEMBALO
Kammermusik mit Marion Verbruggen,
Jaap ter Linden und Menno van Delft

Sa., 30.8.
19.00 Uhr

BEETHOVENS MUSIK
Bruno Weil erläutert und dirigiert
Beethovens 6. Sinfonie (Pastorale)

So., 31.8.
11.00 Uhr

TAFELMUSIK-MATINEE
Werke aus der Barockzeit mit Mitgl. des
Tafelmusik Orchestra unter Jeanne Lamon

So., 31.8.
17.00 Uhr

GEISTLICHE WERKE
Orlando di Lasso • Tölzer Knabenchor/
Tafelmusik Orchestra/ Bruno Weil

Mo., 1.9.
16.00 Uhr

GESÄNGE DER HOFFNUNG
Gregorianik aus dem 20. Jhd. mit den
Singphonikern unter Godehard Joppich
und Uwe Friedrichsen

Mo., 1.9.
20.00 Uhr

LIEDERABEND
Franz Lachner u. Franz Schubert
Rufus Müller u. Christoph Hammer

Di., 2.9.
14.00 Uhr

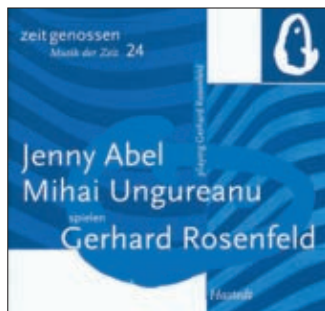
SYMPOSION
Franz Lachner – ein schwäbischer
Komponist in Wien

Di., 2.9.
19.00 Uhr

SINFONIEKONZERT
6. und 5. Sinfonie von L. van Beethoven
Tafelmusik Orchestra unter Bruno Weil

Änderungen
vorbehalten!

Festivalbüro • Kloster Irsee • Klosterring 4 • D-87660 Irsee
Telefon 08341/906699 • Telefax: 08341/74278
musikfestival@kloster-irsee.de • www.musikfestival-irsee.de



Leidenschaft

Gerhard Rosenfeld (1931–2003) war ein Komponist, der sich weder tönender Politik noch Avantgarde-Zwängen beugen wollte. Seine Lehrer, Rudolf Wagner-Régeny, Leo Spies und Hanns Eisler, signalisieren bereits unterschiedliche Ansätze. In der DDR war Rosenfeld fest etabliert, mit Opern durchbrach er zunächst die Grenzen. Bereits im fortgeschrittenen Alter lernte er die überragende Geigerin Jenny Abel kennen, mit der es offenbar zum fruchtbaren Gedankenaustausch kam. Denn die Werke, die Rosenfeld für diese versierte Interpretin schrieb, haben einen sehr persönlichen Charakter.

Schon die Solosonate von 1991 signalisiert in der Eröffnung vehemente Dringlichkeit, hat nicht nur im langsamen Mittelteil Bekenntnischarakter. Sehr expressiv schrieb Rosenfeld, nicht verstörend für ungeübte Ohren, aber wirklich nie anbiedernd. Die Sonate von 1995 ist ein fiktives tönendes Psychogramm des Bildhauers Brâncusi. So etwas könnte ja problematisch ausfallen, aber nicht bei Rosenfeld, der feinfühlig in seinem Portrait vorgeht. Die späte Sonate von 2002 zeigt nochmals, wie ausdrucksstark, wie leidenschaftlich er komponierte. Das innige Larghetto ist der Welt schon fast abhanden gekommen.

Jenny Abel und ihr Pianist Mihai Ungureanu (der auch die drei Klavierstücke von 1999 sehr differenziert ins Charakterfach führt) sind ideale Interpreten. Die Geigerin erfüllt diese Klangwelt mit großem Gefühl, mit der rechten Balance zwischen Gelöstheit und Strenge, mit einem Ton, der zwischen Gespanntheit und Seelentiefe vermittelt.

Michael Stenger



★★★★★
★★★★★

Rosenfeld, Sonate für Violine solo (1991), Pour Brâncusi (Sonate für Violine und Klavier, 1995), Drei Klavierstücke (1999), Sonate 2002 für Violine und Klavier; Jenny Abel (violine), Mihai Ungureanu (Klavier) (2000/02)
Hastedt CD 5324 (58')



Pendel einer alten Uhr

Scheinbar paradox, dass die größten musikalischen Huldigungen an Bach von einem Komponisten russisch-orthodoxen Glaubens stammen, nämlich von Rodion Shtchedrin. In den sechziger Jahren schrieb er seine 24 Präludien und Fugen für Klavier, 1983 sein „Musikalisches Opfer“ und 1985 die „Echo-Sonate“ – ein Widerhall Alter Musik in der Postavantgarde, ein mit Mikrozitaten aus Bachs Solo-Sonaten und -Partiten arbeitender Variationssatz. Shtchedrin teilt diese unorthodoxe Vorliebe mit anderen großen Orthodoxen, etwa dem Filmregisseur Andrej Tarkowsky, der sich zum Sterben in seiner Wohnung einschloss und wochenlang nur noch Bach-Partiten hörte.

Dimitri Sitkovetzky's Einspielung der „Echo-Sonate“ wahrt mit erlesener Kühle genau diese Ebene des Spirituellen, Eindringlichen, jeder Ton hallt wie das Pendel einer alten Uhr durch die Einsamkeit, und am Ende, nachdem sich zwischen Glissandi noch einmal Bachs Gavotte E-Dur gemeldet hat, bricht die Geige einfach dissonierend ab. Vor allem lässt sich Sitkovetzky Zeit, stürmt nicht so artistisch und orchestral auftrumpfend durch den Notentext wie Maxim Vengerov (EMI).

Der gleiche Gestus begegnet uns in Shtchedrins „Menuhin-Sonate“ (1999): viel Einstimmigkeit, lange Pausen, meditative und luzide Schwermut im Stile des späten Schostakowitsch. Als Kontrast fungieren „Im Stile von Albéniz“ (1973) und die klassizistisch anmutende, in Jazz-Synkopen schaukelnde, aber auch von fernen sonntäglichen Glockenakkorden und Romanzentönen durchwirkte Sonate für Cello und Klavier (1996). Faszinierende Werke, die mit jedem Hören besser werden – leider erfährt man im Booklet über sie fast gar nichts.

Volker Tarnow

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★

Shtchedrin, Kammermusik; Dimitri Sitkovetzky (Violine), David Grigorian (Violoncello), Rodion Shtchedrin, Ludmila Lissova (Klavier) (2002)
Ars Musici/FMF CD 1356 (76')



Schlichtweg ein Ereignis

Insider mögen seinen Namen kennen, aber er gehört bei weitem nicht zu den Allgegenwärtigen im hermetischen Zirkel Neuer Musik. Und doch überrascht der 1936 in Göttingen geborene Friedhelm Döhl mit einer äußerst konzentrierten, mitreißend expressiven Tonsprache.

Da finden wir ein Streichquartett, das, 1972 für die Wittener Musiktage geschrieben, in den USA seine Erstaufführung durch das LaSalle Quartet erfuhr. Diese eruptive, gleichzeitig auf die Essentials herunterge-fahrene Musik ist schlicht ein Ereignis: schroff und dabei doch ausgelotet und – will man es kulinarisch ausdrücken – regelrecht ausgekostet. Von einem grandiosen Landschaftsbild an der schottischen Küste ange-regt, bilden viele kleine Klanginseln vignettenhafte Einsprengsel, die von den Streichern hinreißend (dramatisch wie klangsinnlich) dargeboten werden.

Andere Werke wie die „Bruchstücke zur Winterreise“ für Klavier beziehen sich auf historische Vorbilder, die hier fragmentiert und neu verfügt werden. So rekurriert auch das Streichquintett „Winterreise“ (mit gedoppeltem Cello) auf Schubert, benutzt seinen Zyklus jedoch eher als Materialfundus, als blasse Grundierung denn als vorformulierten Kanon. Döhl hat sich darüber hinaus von Trakl-Gedichten anregen lassen, die ihm im Ton mit dem Liederzyklus verwandt schienen: Fahle Schatten der Melancholie zeichnet das Auryn-Quartett (mit Boris Pergamenschikow), grazile Linien am Rand des Verschwindens, aber auch in äußerstem Forte gestanzte Ballungen. Es gibt – das zeigt diese Musik – eben doch Entdeckungswertes an den Randbereichen unserer medial ver-netzten musikalischen Wahrnehmung.

Tilman Urbach

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Döhl, Friedhelm-Döhl-Edition Vol. 1; James Tocco (Klavier), LaSalle Quartet, Auryn-Quartett u. a. (1982–97)
Deyer-Gaido/Klassik Center CD 21013 (59')



Dem Hören verfallen

Schade, dass nicht Weihnachten ist. Denn diese CDs sind das ideale Geschenk für den, der sprichwörtlich schon alles hat.

Zunächst nicht viel mehr als ein streng geometrisches Cover, darauf kryptische Kürzel – und dann die Musik: elegische Klavierakkorde, unterbrochen, untermalt, konterkariert durch zirpende Elektronik, dumpfe Bässe, Sinustöne; es sind zwei Welten, die sich hier begegnen, und es reicht nicht, sie schematisch in akustisch und elektronisch aufzugliedern, denn so unterschiedlich sie sind, bilden sie doch eine eigenartige Symbiose. Da tut sich eine Hörwelt auf, die an einem vorbeiläuft, als akustisches Band, eine Art Filmmusik, aber der Film, der da läuft, so begreift man langsam, ist der eigene ...

Wer spielt da? Ryuichi Sakamoto „piano“ und Carsten Nicolai „additional sounds“. Carsten Nicolai – arbeitet der nicht als bildender Künstler? Was führt die beiden zusammen? Man weiß es nicht, aber muss man überhaupt etwas wissen, wenn man dem Hören verfallen kann?

Auf der anderen CD führen Burkard Schlothauer, Ulrich Krieger und Reinhard Friedl Eigenkompositionen für Saxophon, Klavier und Violine auf – und es klingt, als habe man Cage als Paten geborgt (tatsächlich taucht er hier mit dem Stück „Two“ auf). Das eigentlich Interessante aber sind die Remix-Versionen. Hier fiept und zirpt es, wummert der Raum – auch hier ein Hörfilm, auch hier taucht der Name Carsten Nicolai auf neben Lee Ranaldo, Dean Roberts. Alles ist offen und doch seltsam vertraut. So wie das Leben!

Tilman Urbach

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Noto/Sakamoto, Vrioon; Ryuichi Sakamoto (Klavier), Carsten Nicolai (Sounds) (k. A.)
raster-noton/Liebermann CD 50 (54')
h/ybrid s/ound s/ytem: Werke von Schlothauer, Krieger, Cage, Friedl und Cecchinato, Remixes (1999)
tourette/Liebermann 2 CD TICK 5 (141')



Spätwerke

Die Oboenquartette von Elliott Carter und Isang Yun verdanken ihre Entstehung einer Bitte Heinz Holligers an diese beiden Komponisten, um diese lange vernachlässigte Gattung durch neue Stücke zu bereichern. Isang Yun schrieb sein Quartett 1994, kurz vor seinem Tod; es ist seine letzte vollendete Komposition. Carters Werk entstand 2001; der Komponist war damals 93 Jahre alt.

In beiden Fällen handelt es sich um Spätwerke im emphatischen Sinn. Carters Quartett ist von einer Leichtigkeit und Brillanz, wie sie viele seiner späteren Arbeiten auszeichnet. Polyphone Strukturen verwebt er in einer Abfolge kurzer Duette für alle nur möglichen Instrumentenkombinationen zu immer neuen Konstellationen. Der Oboenpart ist außerordentlich sanglich gehalten, obgleich in dem polyphonen Gewebe alle Instrumente strukturbildende Aufgaben übernehmen. Das Werk ist ein schönes Beispiel dafür, dass sich Heiterkeit und Komplexität keineswegs ausschließen müssen.

Yuns Quartett führt in den drei Sätzen in ganz unterschiedliche Klangwelten. Während sich der erste, sehr bewegte und dichte Satz aus einer Trillerfigur entwickelt, konzentriert sich der in eher dunklen Farben gehaltene langsame Satz auf zarte Liegeklänge und kurze Glissandi. In seiner Schlichtheit und Eindringlichkeit gehört er mit zu dem Schönsten, was Yun je komponiert hat.

Ergänzt werden diese beiden Hauptwerke durch Solostücke beider Komponisten, die bei Interpreten wie Heinz Holliger oder Thomas Demenga in den denkbar besten Händen sind.

Martin Demmler

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Carter, Oboenquartett, Four Lauds für Violine, A 6 Letter Letter für Englischhorn, Fingert I und II für Violoncello, **Yun**, Piri für Oboe, Oboenquartett; Heinz Holliger (Oboe, Englischhorn), Thomas Zehetmair (Violine), Ruth Killius (Viola), Thomas Demenga (Violoncello); 2001/2
ECM/Universal 2 CD 1848/49 (80')

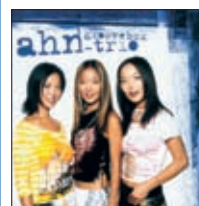


Ost-West-Dialog

Ein chinesischer Komponist – aber durchaus westliche Gattungen: Bright Sheng, 1955 in Shanghai geboren, schreibt Stücke für Klaviertrio oder Streichquartett. Seine Musik klingt asiatisch, präferiert die Heterophonie, will sich an keine strenge Temperierung halten, erweitert die Skalen um minimale Weitungen und Zwischentöne. Handwerklich ist dies eine durchaus gekonnte, hoch entwickelte – und von den Beteiligten virtuos wiedergegebene – Musik. Inspirieren lässt sich Sheng von der Volksmusik seiner Heimat. Besonders die „Three Songs“ für Pipa und Violoncello überzeugen durch solche folkloristischen Anleihen. T.U.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Sheng, Four Movements für Klaviertrio, Streichquartette Nr. 3 und 4, Three Songs für Pipa und Violoncello; Bright Sheng (Klavier), Wu Man (Pipa), Shanghai Quartet (2001)
BIS/Klassik Center CD 1138 (55')



Hommage an New York

Titel und Aufmachung der CD nähren den Verdacht, dass keine Mühen und Kosten gescheut wurden, um jungem Publikum hinterherzuhecheln. Vielleicht war's wirklich so. Doch im Gegensatz zu ähnlichen Projekten stimmt hier die künstlerische Qualität. Die Ahn-Sisters wirbeln durch die Werke von Nyman, Piazzolla, Jarre & Co. mit rhythmischer Verve und packendem Zusammenspiel. Sie finden an den Ruhepunkten zu anächtigem Ton, in Momenten der Hektik zu aufgeregtem Raffinement. Bestes Beispiel: Kenji Bunchs „Swing Shift“ von 2002, eine fast 30-minütige Hommage an das nächtliche New York. Einzige Einschränkung: Mitunter besitzt das Spiel der drei etwas metallisch Kühles. C.Vr.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Groovebox: Werke von Rataj, Nyman, Jarre, Piazzolla, Bunch und Yedidia; Ahn-Trio (2002)
EMI CD 557357 (74')